

## **Predigt über 2. Könige 4, 18 bis 37, Marktkirche Hannover am 16. Sonntag nach Trinitatis, 16.09.2018**

(Hans-Peter Daub, theol. Vorstand der Dachstiftung Diakonie und des Stephansstiftes)

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

„Spricht Jesus zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen. Spricht Martha: Ja, ich weiß wohl, dass er auferstehen wird – bei der Auferstehung am Jüngsten Tag. Spricht Jesus zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben.“ (Aus dem Sonntagsevangelium Joh. 11, 23-25).

Liebe Gemeinde, solange es bei der Auferstehung um eine Frage am Ende der Zeit geht, um eine Hoffnung, die in einen Horizont verweist, den niemand von uns absehen kann, mögen wir trefflich theoretisch streiten. Wie Sadduzäer und Pharisäer zur Zeit Jesus: Eine Frage des Weltbildes. Wieviel Individualität muss bleiben? Wieviel Ich? Oder doch besser der Tropfen, der ins Meer zurückfällt. Ein warmes Licht, in das das eigene kleine Licht eingeht.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben“ aber verweist auf jetzt, provoziert eine Haltung gegenüber dem Tod, der mitten ins Leben kommt.

Darum gibt es in der Bibel an wenigen Stellen Texte, die diese Frage radikal zu Ende denken: Leben das dem Tod standhält, oder noch genauer, das sich zurückrufen lässt, wenn schon alles erkaltet ist. Die Erzählung von Lazarus, der Sohn der Witwe von Nain, die Tochter des Jairus – drei Menschen, die Jesus ins Leben zurückholt. Ein Junge, den Paulus, und Tabita, eine junge Frau, die Petrus wieder zum Leben erwecken. Und zwei alttestamentliche Vorbilder: das Kind der Witwe von Sarepta, das der Propheten Elia erweckt, und der Sohn einer wohlhabenden Frau in Schuchem, mit der Elisa bekannt und befreundet ist. Sieben Geschichten – kein Versprechen auf Unsterblichkeit, aber ein gewagtes Zuende-Erzählen der Energie, die wir Glaube, Liebe und Hoffnung nennen. Fortgeschrittenengeschichten, die in mancher Hinsicht wörtlich genommen werden dürfen, aber nicht naiv missverstanden. Da lässt sich nichts nachmachen, aber doch viel verstehen und entdecken für uns: Lebende – Gott sei Dank - aber von Kälte und Tod umgeben und bedroht. Die Geschichte von der Erweckung durch Elisa, erzählt im 2. Buch der Könige, ist nach der erneuerten Leseordnung Predigttext für diesen Sonntag: (2. Könige 4, 18 bis 27 – Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache)

*Als das Kind groß geworden war, ging es eines Tages zu seinem Vater und zu denen, die in der Ernte arbeiteten, hinaus. Und es sagte zum Vater: »Mein Kopf, mein Kopf!« Da sprach der Vater zu einem der Arbeiter: »Trag es zu seiner Mutter!« Dieser hob es hoch und brachte es zu seiner Mutter. Bis zum Mittag lag es auf ihren Knien. Dann starb es.*

*Sie aber stieg hinauf und legte es auf das Bett des Gottesmannes, schloss hinter ihm zu und ging hinaus. Sie rief ihren Mann und sagte: »Schick mir einen der Arbeiter und eine der*

*Eselinnen; ich will zum Gottesmann eilen und schnell wiederkommen!« Er aber sagte: »Warum willst du heute zu ihm gehen? Es ist doch kein Neumond und auch kein Sabbat!« Sie jedoch sagte: »Leb wohl!« Dann sattelte sie die Eselin und sagte zu ihrem Begleiter: »Treib das Tier an! Los! Halte mich nicht beim Reiten auf, es sei denn, ich sage es dir!« So ging sie und kam zum Gottesmann auf den Berg Karmel.*

*Als der Gottesmann sie von ferne sah, sagte er zu Gehasi, seinem Begleiter: »Sieh dort, die Schunemitin! Jetzt lauf ihr entgegen und frage sie: ›Wie steht's um dein Wohl? Wie steht es um das Wohl deines Mannes? Und wie steht es um das Wohl deines Kindes?« Sie sprach: »Um unser Wohl steht's gut!«*

*Als sie aber zum Gottesmann auf den Berg gekommen war, packte sie ihn fest bei seinen Füßen. Gehasi trat heran, um sie wegzustoßen. Da sagte der Gottesmann: »Lass sie! Denn sie scheint in ihrem Inneren zutiefst verzweifelt zu sein! Das aber hat die Ewige vor mir verborgen und mir nicht mitgeteilt!« Da sprach sie: »Habe ich etwa einen Sohn von dir erbeten, verehrter Herr? Habe ich nicht gesagt: ›Mach mir keine falschen Hoffnungen!« ?«*

*Elischa sagte zu Gehasi: »Gürte deine Hüften, nimm meinen Stab in deine Hand und geh! Wenn du jemanden triffst, grüße nicht! Und wenn dich jemand grüßt, antworte nicht! Dann sollst du meinen Stab auf das Gesicht des Jungen legen!« Da sprach die Mutter des Jungen: »Bei der Ewigen und deinem Leben: Ich werde nicht von dir lassen!« Da stand auch er auf und ging hinter ihr her.*

*Gehasi, der ihnen vorausgegangen war, legte den Stab auf das Gesicht des Jungen, aber – kein Laut, keine Regung! Da kehrte er um, ihm entgegen und berichtete ihm: »Der Junge ist nicht aufgewacht!« Da kam Elischa ins Haus, und da – der Junge lag tatsächlich tot auf seinem Bett. Er ging hinein, schloss die Tür hinter ihnen beiden zu und betete zu Gott. Dann stieg er hinauf, legte sich auf das Kind und setzte seinen Mund genau auf dessen Mund und seine Augen auf dessen Augen und seine Hände auf dessen Hände. So streckte er sich über es aus. Da wurde der Körper des Kindes warm. Danach wandte er sich ab und ging ins Haus hinein – hierhin und dorthin, hierhin und dorthin. Dann stieg er wieder hinauf und streckte sich wieder über das Kind aus. Daraufhin nieste der Junge siebenmal und öffnete dann seine Augen. Elischa rief Gehasi und sagte: »Rufe diese Schunemitin!« Er rief sie, und sie kam zu ihm herauf. Da sprach er: »Heb deinen Sohn hoch!« Sie aber trat zu ihm heran, fiel vor ihm nieder und verneigte sich zur Erde. Dann hob sie ihren Sohn hoch und ging hinaus.*

Liebe Gemeinde,

es gibt einen Zusammenhang zwischen der Liebe, die bedroht ist, und der Radikalität dieser Erzählung. In sechs der sieben biblischen Geschichten, in denen Tote wieder erweckt werden, geht es um Kinder oder Jugendliche. Und auch Lazarus ist „der Freund, den Jesus lieb hatte“. Wir sind verletzlich geworden, wehrlos verletzlich, schreibt eine Frau, die realisiert, wie sehr sie am Leben ihrer Enkelkinder hängt. Diese wehrlose Verletzlichkeit ist ihr noch bewusster als bei den eigenen Kindern damals, - wahrscheinlich wegen des

größeren Abstandes, wegen der eigenen Erfahrungen mit einer gefährdeten Welt, des eigenen Älterwerdens wegen. In den Kindern begegnet der Ursprungsimpuls des Lebens. Unwillkürlich entspannen sich in der Begegnung mit ihnen die Gesichtszüge, wenn die Älteren drum herum nicht abgelenkt sind durch ihre eigenen Beschäftigungen. Raum für eine Begeisterung und Liebe, wie es sie sonst nicht gibt: In den Kindern Leben, das über mich selbst weit hinausweist.

In der Elisageschichte ist dieser Zusammenhang noch besonders deutlich, weil die Schunemitin gar kein Kind hatte, bis der Prophet es ihr verheißen hat, - trotz des Alters ihres Mannes. Da war schon Resignation drüber gewachsen, eine erkaltete Schicht über dieser Hoffnung, am kommenden Leben unmittelbar Anteil haben zu können. Und diese schon gewohnte Resignation ist aufgebrochen durch die direkte Ansprache Elischas: Du kannst, Du wirst ein Kind haben. Jetzt ist dieses Kind, das einzige gestorben. Nichts ist ein größerer Schmerz, als ein eigenes Kind zu begraben. Die Verzweiflung spiegelt die Liebe, die der Tod angreift.

Es ist unklar, was da draußen beim Vater auf dem Feld geschehen ist. Aber die Andeutungen haben archaische Bedeutung: In der Sphäre des Vaters, im Raum seiner Erwerbsarbeit, im scharfen Licht der Sonne. Egal ob Mädchen oder Junge - aber das ist eine erste existenziell bedrohliche Klippe: den eigenen Platz finden in einer Welt, in der Anerkennung und Wertschätzung erst verdient werden müssen, nicht immer schon da sind. Die Rückkehr in den Schoß der Mutter ist die Lösung nicht. Denn diese Sonnensphäre ist das Gesetz unserer Welt. Objektiv bedrohlich – nicht nur, aber besonders für die Jungen. Wenn an diesem Übergang die Hoffnung stirbt, dann ist sie verloren für immer.

Dabei hat der Tod verschiedene Gesichter: Dieses grausamste, wenn sich ein schwarzer Abgrund auftut mit einem Mal und alles verschlingt: die Farben der Welt, ihre Zeit, alle Prioritäten - verschluckt von diesem Schmerz. Die Zukunft ist schon vorbei. Daneben gibt es verzweifelte kleinere Formen, Tode in anderer Gestalt: eine psychische Erkrankung, wenn es doch eigentlich gerade jetzt darum geht, das eigene Leben in die Hand zu nehmen. Depressionen, Schizophrenie – mit wachsendem Druck, im gleißenden Licht der Sonne nimmt das zu. Oder das, was unsere Gesellschaft in den unanschaulichen Begriff „Jugendarbeitslosigkeit“ eingewickelt hat: Jugendliche in Armut nicht nur an Geld, sondern an Ansprache, Unterstützung, Leidenschaft; junge Menschen, denen keiner nachgeht und auf die niemand setzt.

Die Dachstiftung Diakonie ist u.a. mit dem Stephansstift in Hannover ein großer Jugendhilfeträger in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt. Da stellt sich diese existenzielle Frage hundertfach: Werden sie an dieser Hürde in das Leben finden - Kinder und Jugendliche, die in ihrem unmittelbaren Umfeld nicht von der Hoffnung und Liebe getragen werden, wie Menschen sie zum Leben brauchen gerade an diesem entscheidenden Übergang. *„Laut der uns bekannten Diagnostik liegt bei Melanie eine kombinierte Störung des Sozialverhaltens und der Emotionen vor (F 92.8 ICD 10). Sie ist ein sehr impulsives*

*Mädchen mit deutlich ausgeprägten Stimmungsschwankungen. In Anspannungszuständen hat sie oftmals dysfunktionale Lösungsstrategien. Bereits kurz nach Melanies Einzug kam es zu verschiedenen Vorfällen. In aktiven Phasen wurde sie überführt, Geldbörsen von Mitbewohnerinnen entwendet zu haben. In Phasen des Rückzugs verletzt sie sich dagegen selbst und äußert immer wieder den Wunsch, nicht mehr da zu sein.“* Das ist ein verfremdetes Beispiel von so vielen. Gesellschaftlich erscheint das normalerweise nicht relevant. Nur wenige kämpfen um eine Perspektive z.B. für Melanie wirklich. Und doch ist das eine der Geschichten, die über die Kraft der Hoffnung und Liebe in unserer Gesellschaft entscheiden. Scheiternde, tödlich bedrohte Übergänge – sie sind ein schleichendes Gift, das die Hoffnung für so viele bedroht.

In den radikal zu einem anderen Ende erzählten Erweckungsgeschichten der Bibel ist das anders. Da ist das relevant. Da wird das Ergehen nicht nur als ein individuelles Schicksal angesehen, sondern als Wende- und Ankerpunkt für den Glauben überhaupt. Mit welchem Vertrauen können wir in der Welt sein? Nicht dass die Toten auferstehen, nicht, dass alle Geschichten gut enden, - aber es darum, dass die Kraft der Liebe diese großen und kleinen Tode überstehen kann und Menschen nicht aufhören, zu hoffen und zu vertrauen.

Darum sind nun allerdings die Schritte entscheidend, die der Text erzählt: Schritte ins Leben. Schritte der Mutter und des Propheten. Eigentümlich, der Vater fragt gar nicht. In seiner Welt scheint für Existenzielles kein Platz. Wohlhabend, fleißig, das geordnete Haus, der gewohnte Gang. Es gibt eine Oberfläche, auf der wird nicht bewusst, was in Wirklichkeit geschieht. Vom Leben und seiner Verletzlichkeit entfremdet. Da geht es einfach immer weiter. Der gewohnte Gang, die gewohnten Sprachspiele. Auch später Elischas Begleiter: Wie geht es? Gut geht es? Aber darunter ist ein Abgrund, der Angst macht und oberflächlich nicht einmal genannt werden kann.

Anders die Mutter, und anders der Prophet: Für sie gibt es in dem Moment, in dem sie mit dem Sterben der Zukunft konfrontiert werden, kein anderes Thema mehr. Vollkommen fokussiert, erstaunlich planvoll: Das kann nicht so bleiben. Jetzt gilt es, alle Energie zu mobilisieren. Es geht um das Leben, nicht allein das des Kindes, sondern auch das eigene. Wie soll ich Mutter sein, wenn das so stehen bleibt: die geschenkte Hoffnung, um nur wieder zurückgestoßen zu werden in die stille Resignation. Aber dann ist es schlimmer als zuvor.

Und Elischa der Prophet: Von welchem Gott soll er sprechen, welche Zukunft zusagen, wenn es jetzt dabei bleibt? Es ist die Verbundenheit mit dieser Frau, aber es ist auch seine eigene Mission. Darum jetzt nicht mehr rechts und links grüßen, hier und dort Rücksicht nehmen. All diese Höflichkeitsspiele, die von dem ablenken, was in in Wahrheit brennt. Es gilt der direkte Weg. Jetzt gerade nicht sich zurückziehen, sitzen bleiben, sich schonen.

Das macht mich manchmal ratlos an unserer Kirche: Dass sie das nicht zu sehen scheint: die Not und dass es jetzt wirklich darauf ankommt. Nicht auf Bekenntnisse und Reden, sondern darauf, den Weg unter die Füße zu nehmen, wirklich hinzugehen, wo die Not schreit. Wenn es schon für Elischa nicht ausreicht, seinen Begleiter zu schicken. Dann werden auch wir uns

selbst auf den Weg machen müssen. Die Verzweiflung in diesem Land, die sich so verquer äußert, kann und darf nicht so bleiben. Dann ist nicht irgendwo anders die Diakonie. Sondern dann sind wir das zusammen unterwegs: handelnd, konsequent.

Der entscheidende Punkt ist die Nähe. Ist das sich einlassen. Ist realer, verbindlicher, sich selbst riskierender Kontakt. Von beiden Seiten. Die Mutter des Jungen, die ungehemmt und verzweifelt nach den Füßen des Propheten greift. Und dann ohne jede Rücksicht und ohne zurechtgemachte Oberfläche schreit: „Ich werde dich nicht lassen.“ Und Elischa, der keine Ausrede sucht, der sich nicht entschuldigen lässt, und der am Ende nahe kommt, wie es näher nicht geht: Mund zu Mund, Augen auf Augen, die Hände zueinander, der ganze Körper.

Wenn man sich vom Archaischen dieses Bildes nicht irritieren lässt, ist darin die Bedingung der Wirksamkeit gut zu erkennen. In unserer Zeit ist sie auch gut untersucht und geübt: Pacing und leading. Sich wirklich einlassen, ohne zu verschmelzen. Sich als Gegenüber zur Verfügung stellen, ohne selbst unterzugehen. Aber als bloße Technik funktioniert das nicht. Es ist ein Ringen um Hoffnung. Es ist die beharrliche Suche nach einer Energie, die größer ist als wir selbst. Es im selben Maß Ohnmacht wie Wirksamkeit. Wie Elisha. Die Nähe, und dann wieder das suchende Hin- und hergehen, dies und das tun. Und dann sich wieder neu aussetzen. Denn so kann es nicht bleiben – um der Liebe willen. Ja, im Kern geht es um Liebe.

Was geschieht, kann niemand erwarten. Keiner kann sich vornehmen, einen anderen zu heilen, zu retten, dem Tod zu entreißen. Es geht um die unendlich größere Macht: Gott ruft ins Leben. In jedem Augenblick. Das Zuende-Erzählen ermutigt zur Nähe. Es traut uns zu, nicht auszuweichen. Es eröffnet auch und die Begegnung mit der größeren Kraft, größer als der Tod. Denn das Leben, das dem Tod standhält, ist in seinem Wesen Vertrauen, Hoffnung und Liebe. Und die Liebe ist die größte unter ihnen. Alles andere stirbt. Amen.

### **Text zu Kyrie und Gloria:**

*Möglichkeit, einen sinn zu finden (für M.) – von Reiner Kunze*

*Durch die risse des glaubens schimmert  
das nichts*

... darum rufen wir zu Dir, Gott:  
Erbarme Dich

*Doch schon der kiesel  
nimmt die wärme an  
der hand*

... wenn schon das so ist:  
ein Kiesel nimmt die Wärme der Hand; -  
wir haben Grund, Dir, Gott  
unser Lob zu singen:  
Ehre sei Gott in der Höhe ...

## Fürbittengebet:

Nach dem Lied von Lothar Teckemeyer und Wolfgang Teichmann:

*Vorbei sind die Tränen, das Weinen, der Schmerz, vorbei sind das Elend, der Hass und der Streit, das Neue wird sein... Refrain: Himmel und Erde werden neu ....*

Du großer, unsichtbarer Gott! „Vorbei sind die Tränen, das Weinen, der Schmerz.“ Nein, das sind sie nicht. Darum beten wir. Sonst müssten wir das nicht. Wenn schon wäre, worauf wir hoffen: Du bei uns, spürbar, orientierend, „gibst uns neue Kraft, bist bei uns im Hier und im Jetzt.“

Aber wir rufen Dich zu uns, weil wir Dich nicht sehen. Flehen um Deine Gegenwart, weil wir sie so oft nicht spüren. Wir können nicht sein ohne Dich. Beten darum für die, die weinen Tag und Nacht um das Kind, das ihnen gestorben ist. Beten für die, die sich sorgen um die Jungen, die ihren Weg nur so schwer finden. Beten für alle, die Tränen vergießen der geliebten Menschen wegen, die sie so schmerzlich vermissen. (Namen der Verstorbenen und ihrer Familien) Das kann nicht so bleiben – um deines Namens willen. Darum mach neu, wie Du es versprochen hast: das Vertrauen ins Leben, die Hoffnung auf neue Anfänge und die Liebe, die dem Tod standhalten kann.

Du Gott des Friedens und der Gerechtigkeit! „Vorbei sind das Elend, der Hass und der Streit.“ Nein, das sind sie nicht. Sondern gegenwärtig, wann immer wir uns dem stellen, was in unserem Land, in unserer Welt geschieht. Und sie sind da genau in dieser tödlichen Mischung: Elend, das nach Antwort sucht. Menschen, die Unsägliches auf sich nehmen, um dem zu entkommen. Und andere, die darüber erst Angst und dann Wut kriegen. Und die, die das schüren: Hass und Streit. Die hoffen, aus dem Chaos einen eigenen Vorteil gewinnen zu können. Darum erinnern wir Dich. Das Neue wird sein. Weil Du es willst. Weil es Deinem Wort entspricht. Weil Du uns zutraust, selbst neu zu werden und anders zu handeln.

Du machtvoller, barmherziger Gott! „Vorbei ist die Herrschsucht, die fressende Macht.“ – Nein, so ist es nicht. Im Gegenteil: Warum so viel Raum für die Despoten unserer Zeit? Warum dieses Risiko, das sie über ganze Völker und Kontinente bringen? Sie scheinen nach Belieben zu dominieren unsere Nachrichten, unsere Aufmerksamkeit, unsere Zukunft. Aber du wischst die Tränen ab. Du tröstest jeden Tag, tausendfach, verborgen zumeist. Menschen, die sich beistehen. Mutige, die nicht zurückweichen. Und du lachst über die tönernen Statuen und hohlen Posen der Macht - und am Ende machst du alles neu. An uns, mit uns, durch uns.

Danke für die Liebe der Liebenden, (Namen eines Traupaars). Danke für die Zeichen deiner Zukunft schon für unsere Kinder – für die Taufe von (Name eines Täuflings). Rund um den Erdkreis rufst Du Frauen und Männer, die Du in deinen Dienst stellst. Uns auch, so bitten wir, um dabei zu sein, wenn geschieht, was du zusagst: alles neu – das Leben, unvergänglich. Amen.